

„Bedarf gibt es an nahezu jeder Ecke“

Das Interview: Marianne Frank-Mast und ihre Indien-Projekte

Marianne Frank-Mast aus Althütte engagiert sich seit vielen Jahren mit ihrem Verein Mädchenschule Khadigram für Bildungsprojekte in Indien. Bei ihrem jüngsten Vor-Ort-Besuch hat sie – zusätzlich zu den bereits laufenden Aktivitäten – in Anand eine neue Schule für Kinder aus einem Slum gegründet.

VON ARMIN FECHTER

Indien scheint ein sehr widersprüchliches Land zu sein: einerseits glanzvolle Städte und große technologische Expertise, andererseits Slums, Not und Elend. Wie erleben Sie dies?

Es kommt immer darauf an, was ich sehen will und worauf ich aus bin. Manchmal will ich auch die schönen Dinge sehen, auch um durchatmen zu können, beschäftige mich aber selbstverständlich in erster Linie mit dem grauen, armen, sehr armen und durchaus auch schmutzigen Indien. Allerdings sind strahlende Kinderaugen eigentlich das Schönste überhaupt. Nur ist es oft schwer, diese Gegensätze zu verkraften.

Warum ist in Indien gerade die Bildung von Mädchen so wichtig?

Frauen und Mädchen sind in der indischen Gesellschaft nichts wert. Das findet man in vielen Kulturen. Man nutzt Religionen teilweise durchaus zur Unterdrückung der Frau – das ist im Hinduismus nicht anders, im Gegenteil: noch krasser. Mädchen und Frauen stellen keine justiziable Person im öffentlichen Raum dar, das heißt: Wenn eine Frau auf einer Polizeistation Anzeige erstattet, weshalb auch immer, wird man sie nicht ernst nehmen. Man nimmt sie nur ernst in dem Moment, wo ein Mann dabei ist – sei es der Vater, der Bruder, der Onkel, der Ehemann, ganz egal. Möglich ist das durch Unbildung. Eine gebildete Frau, ein gebildetes junges Mädchen lässt sich nicht so leicht an die Wand spielen.

Woher kommt so eine frauenfeindliche Einstellung?

Schon in dem 800 vor Christus niedergelegten Manusmriti, einem Gesetzbuch, heißt es: Der Mann sei das Haupt, Bauch und Schulter der Sohn und die Gattin, sein Schatten sei die Dienerschaft, das ärgste Elend aber ist die Tochter. Das führt in der Konsequenz zum Beispiel auch zu Mädchenmorden, nachgeburtlich oder vorgeburtlich, auch wenn Mord natürlich eine gesellschaftlich geächtete Handlung ist. Man zieht die Rechtfertigung zu einer frauenverachtenden Haltung aus diesem Gesetzbuch. Geschlechtsbestimmung vorgeburtlich und die daraus resultierende Abtreibung sind gesetzlich verboten, werden aber trotzdem gemacht. Mit Geld geht alles.

Sie haben Erfahrungen mit unterschiedlichen Partnern in Ihrer Projektarbeit gemacht. Woher wissen Sie, wo es Bedarf gibt?

Bedarf gibt es nahezu an jeder Ecke. In Khadigram waren mir die Partner bekannt, weil ich dort seinerzeit gearbeitet habe. Da habe ich die Leute gefragt, ob sie Interesse an so einer Kooperation hätten, um Mädchen zu beschulen, ganz gezielt Mädchen aus Familien von Unberührbaren und Stammesangehörigen, die auch in den Schulen ausgegrenzt und teilweise misshandelt und missbraucht werden, woran auch Lehrer beteiligt sind. Ich finde es wichtig, dass Chancengleichheit hergestellt wird und auch Mädchen, die die Hälfte des Himmels tragen, wie Mao einmal gesagt hat, eine Bildungschance bekommen, damit sie selbstbestimmt leben und an Demokratisierungsprozessen teilnehmen können und wissen, worum es geht. Ein ganz wichtiger Punkt ist auch, dass sie wirtschaftlich unabhängig werden, das gibt ihnen ein ganz anderes Fundament.

Welchen Vorbehalten sind Sie ausgesetzt, welche Widerstände sind zu überwinden?

Für eine Frau sind Widerstände permanent spürbar, besonders im öffentlichen Raum. In Khadigram war zum Beispiel der letzte Managementwechsel sehr schwierig. Da habe ich es mit zwei alten Herren zu tun, die sehr stark in ihrer hinduistischen Denkweise verankert sind, in ihrem Kastendenken. Sie haben in mir immer wieder nur die Frau gesehen und eben auch die Kastenlose. Und das macht dann die Zusammenarbeit sehr, sehr anstrengend und schwierig.

Wie gelingt es Ihnen trotzdem, sich Respekt zu verschaffen?

Respekt verschafft man sich durch sein gesamtes Auftreten. Schon das Äußere ist sehr wichtig. Ich achte immer auf angemessene Kleidung. Und das Auftreten als solches. Ich kann sehr bestimmt sein, wenn ich etwas verfolge und denke, das ist richtig und muss sein. Dann insistiere ich, bis ich das Ziel erreicht habe. Aber natürlich trägt auch das

Wissen um Kultur und Empfindlichkeiten und analog dazu ein entsprechendes Verhalten dazu bei, sich Respekt zu verschaffen.

Bei Ihren neueren Projekten in Westindien arbeiten Sie mit einem anderen Partner zusammen: Manoj Macwan von der Community Development Society.

Ihn habe ich vor Jahren beim Kirchentag kennengelernt. Er ist mir gleich sehr angenehm aufgefallen. Im Internet habe ich verfolgt, was er macht. Das fand ich spannend und interessant. Als wir uns erneut auf dem Kirchentag begegnet sind, hat er von seinen Träumen für die Projektarbeit berichtet. Das ist bei mir hängen geblieben. Schließlich habe ich ihn gefragt: Wenn wir dich unterstützen würden, was würdest du dann machen wollen? Er sagte: Frauen ausbilden – und kam mit der Idee der Nursing School, an der wir inzwischen 50 Trainees ausbilden.

Die ersten Abschlüsse liegen schon vor...

...und diese jungen Frauen haben alle schon ein Stellenangebot. Das zeigt, dass das Angebot ankommt und anerkannt wird und die Arbeitgeber die Ausbildung qualitativ für gut halten.

Und jetzt haben Sie ein neues Schulprojekt aus der Taufe gehoben.

Da geht es wieder um Primärbildung, dieses Mal in einem Slum mit zirka 12 000 Einwohnern. Das hat sich angeboten, weil ich mit dem Partner bei der Nursing School gute Erfahrungen gemacht habe. Transparente Zusammenarbeit macht so einen Schritt leichter. Da wir die finanziellen Mittel hatten, habe ich das Thema mal angeschnitten: Was würdet ihr davon halten, wenn man diesen Kindern, die alle nicht in die Schule gehen, eine Möglichkeit bietet?

Wie leben die Kinder dort in den Slums?

Unter erbärmlichen Umständen. Ich finde es schlimmer als auf dem Land. So resignativ. Auf dem Land ist es wenigstens noch einigermaßen sauber, weil es die ganzen Industrieabfälle nicht gibt, Plastik, Metalle, Lederwaren und weiß der Geier. Wirklich widerwärtig. Die Familien sammeln und verkaufen es auf dem Markt. Es ist schon bitter, wenn man in einer Lehmhütte leben muss. Aber eine Hütte in den Slums ist noch schlimmer, weil die Leute viel dichter gedrängt leben. Wand an Wand. Die Wände sind zum Teil aus Plastikplanen, zum Teil aus Wellblech oder Pappe, aufgerissen, nie dicht, weil alles nicht ineinanderpasst und sich auch nicht fixieren lässt. Ich finde das noch würdeloser. Das ist fürchterlich.

Diese neue Schule nimmt außer Mädchen auch Jungen auf. Wie kommt es dazu?

Eigentlich wollte ich wieder eine Mädchenschule. Dann haben wir heftigst und lange diskutiert. Es hat Manoj viel Überzeugungsarbeit gekostet. Ich bin ja nicht per se gegen Jungs. Aber ich bin jetzt nur den Mädchen eine Chance geben, dann ist das ungerecht. Denn diese Jungs haben auch keine Chance. Wer in einen Slum hineingeboren wird, ist fast dazu verdammt, in die Kriminalität zu gehen. Mit Müllsammeln alleine kann man sich selber nicht durchbringen und schon gar keine Familie. Die Jugendlichen driften dann ab und saufen ganz bestimmt irgendwann, weil alles so perspektivlos ist. Wenn aber die Männer keine Alkoholiker sind, keine Drogen nehmen, gehen sie mit ihren Frauen und Töchtern besser um, weil sie ihr Tun eher reflektieren können. Insofern tut man auch wieder etwas für die Mädchen. Wir haben 30 Jungs und 30 Mädchen und im Moment nur einen Raum. Aber die kriegen das sicher hin, sie sind es ja gewohnt, auch 80, 90 Kinder in einem Raum zu unterrichten.



Zum ersten Mal in neuer Uniform im Unterricht: Kinder aus einem indischen Slum.

Foto: privat



Mädchen und Frauen in Indien sollen selbstbestimmt leben können: Marianne Frank-Mast, hier mit einer Skulptur des Sonnengottes Surya, unterstützt Bildungsprojekte. Foto: E. Layher

Welche anderen Projekte unterstützt der Verein noch?

Wir haben diese Grundschule, die Nursing Academy und dann noch eine sogenannte Drop-out-School für Mädchen, die die Grundschule nicht bis zum Ende besucht haben. Und wer die nicht absolviert hat, kann auch nicht in eine weiterführende Schule gehen. Außerdem gibt es noch die Mädchenschule in Khadigram mit 60 Kindern. Geführt sind jetzt alle Schulen als Ganztagschulen, an denen wir den Kindern einen geschützten Raum bieten. Die Kinder werden nicht nur beschult, sondern es werden auch die Grundbedürfnisse gedeckt: Kleidung, Nahrung, medizinische Basisversorgung. Und wir finanzieren den Transport zur Schule.

Wie soll es mit der Mädchenschule in Khadigram weitergehen, wenn sich der Verein aus der Förderung zurückzieht?

Ich habe den Partnern schon vor einiger Zeit gesagt, dass es nicht sein kann, dass wir bis ans Ende aller Zeiten diese Schule finanzieren. Das Ziel von Entwicklungszusammenarbeit ist: Man gibt einen Anstoß, und irgendwann müssen die Partner vor Ort das Projekt eigenständig weiterführen können. Die Regierung in Delhi hat vor einigen Jahren ein Programm aufgelegt, das sogenannte Kasturba-Gandhi-Programm – Kasturba war die Frau von Mahatma Gandhi. Für dieses Programm muss man sich bewerben. Ich habe dazu meine Beratung angeboten. Ich würde die Schule auch, wenn sie aufgenommen wird, weiter finanziell unterstützen – wenn auch nicht mehr in dem Umfang wie jetzt. Schließlich liegt es auch in meinem Interesse, dass die Schule weitergeführt wird.

Wie haben sich die Verhältnisse in und um Khadigram verändert?

Die Reise nach Khadigram dauert vier Tage, ist gefährlich und anstrengend. Der Druck, den das Militär auf mich

dort ausübt, ist wirklich sehr belastend. Die latschen hinter mir, neben mir, vor mir mit Maschinengewehren. Früher bin ich immer in die Dörfer gegangen. Das darf ich nicht mehr. Es wurde mir verboten. Ich tue wirklich keinen Schritt dort ohne Waffenträger. Schon wenn ich aus dem Jeep aussteige, stehen sie da. Es gibt dort maoistische Aktivitäten. Die es jedoch immer auf staatliche Institutionen abgesehen haben: Militär, Polizei, öffentliche Stationen. Aber auch unter dem Gesichtspunkt habe ich in Khadigram die Reißleine gezogen und gesagt: Ihr müsst auf die eigenen Beine kommen.

Was ist aus den medizinischen Aktivitäten geworden?

Wir werden wieder medizinische Camps machen. In der Region um Khadigram fanden sie das nicht nötig, deshalb gab es auch Ärger. Dann habe ich in Westindien das Projekt Nursing School begonnen und das ganze Equipment dorthin verschickt. Dort werden wir die medizinischen Aktivitäten als Begleitprogramm wieder aufnehmen. Die Ärzte, die mitkommen, machen das gerne und haben Spaß, weil sie die ganze Verwaltungsarbeit nicht haben, und die Patienten vor Ort sind unglaublich dankbar, wenn man ihnen hilft. Wobei ich immer sagen muss: Medizin ist schön, aber das ist ein Pflaster. So wie Armenspeisung: Da wird man heute satt, morgen ist der Bauch wieder leer. Was dann? Die Menschen haben so viele Erkrankungen infolge mangelnder Hygiene und Nahrung. In medizinischer Hinsicht kann man natürlich einiges machen. Aber es löst das Problem nicht.

Welche Möglichkeiten gibt es, das Engagement des Vereins zu unterstützen?

Ich habe hier im Kreis viele Spender, sie sind seit Jahren treu. Dafür bin ich wirklich sehr dankbar. Denn mit leeren Taschen kann man nichts ausrichten. Unterstützen kann man auch, indem man durch Mundpropaganda den Verein bewirbt und sagt, das ist eine gute Arbeit, die geleistet wird, das ist transparent, man kann sich darauf verlassen, es gibt Personen, die dafür stehen und die man direkt ansprechen kann. Also: Spenden, Patenschaften und Werbung oder mitarbeiten. Ich mache Ausstellungen und halte Vorträge, dafür benötige ich eine Plattform, und wir organisieren in Althütte immer das Fest im indischen Dorf als Benefizveranstaltung. Öffentlichkeitsarbeit ist extrem wichtig.

■ Von 12. bis 17. Juli ist der Verein mit einem Infostand beim Sommerfestival der Kulturen auf dem Stuttgarter Rathausplatz vertreten. Marianne Frank-Mast ist täglich von 15.30 bis 22 Uhr dort anzutreffen.

■ Am 17. und 18. September findet zum achten Mal das Fest im indischen Dorf auf dem Rathausplatz in Althütte statt – mit Flohmarkt, klassischer indischer Musik, Bollywood-Dance, Jazz-Brunch, Mundartkabarett mit Ernst Mantel und indischen Gerichten und Getränken.